

Manager, Butler und Tierfreund

KLOSTER Seit letztem Jahr steht er den Benediktinern in Engelberg vor: Christian Meyer, einer der jüngsten unter den 28 Mönchen, ist auch KMU-Manager. Und anderes.

BENNO BÜHLMANN
kultur@luzernerzeitung.ch

Dienstag, 5.30 Uhr: In der Engelberger Klosterkirche sind die Benediktinermönche wie gewohnt im Chorgestühl zur Mette versammelt. Unter ihnen ist auch der 45-jährige Abt Christian Meyer. Gemeinsam beten die Mönche in diesen frühen Morgenstunden und hören Lesungen aus der Heiligen Schrift. Dann folgt die Eucharistiefeier. Für Morgenmuffel dürfte das klösterliche Leben eine echte Herausforderung darstellen...

Leben nach der Regel von Benedikt

Die Stundengebete sind unverzichtbar im Tagesrhythmus der Mönche, die sich um 12 Uhr zur Mittagsheure, um 18 Uhr zur Vesper und um 20 Uhr schliesslich zur Komplet versammeln. «Das gemeinsame Beten ist der Nährboden für die Hinwendung zu Gott - im persönlichen Gebet und in jedem Werk, das wir in seinem Namen tun», steht in den Sätzen der Klostergemeinschaft, die sich an der Regel des heiligen Benedikt von Nursia orientieren.

In den fast 900 Jahren seines Bestehens hat das Kloster eine wechselvolle Geschichte erfahren: Dreimal wurde es durch Feuerbrunst zerstört, mehrmals raffte die Pest einen Grossteil der Mönche dahin, ein Erdbeben richtete 1774 schwere Schäden an, schliesslich trieben einzelne Äbte Misswirtschaft. Doch immer wieder erholte sich das Kloster und passte sich den Anforderungen einer neuen Zeit an.

Aktuell sieht sich Abt Christian Meyer, einer der jüngsten der im Durchschnitt 67 Jahre alten Mönche, mit den Herausforderungen einer kleiner werdenden Gemeinschaft konfrontiert: «Seit meinem Eintritt ins Kloster Engelberg hat sich das Zusammensein stark verändert», erklärt Abt Christian: Damals, im Jahr 1988, lebten hier um die 70 Benediktiner, heute sind es noch 28.

Guter Draht zur Bevölkerung

Wer allerdings meint, das Leben im Kloster sei weltfremd, muss sich beim Besuch eines Besseren belehren lassen. Im Gespräch mit Christian Meyer zeigt sich schon bald, dass der Würdenträger mit beiden Füssen auf dem Boden steht. Und er hat - wie in Engelberg überall



Abt Christian Meyer muss seine lautstarken Amazonenpapageien ab und zu bremisen.
Bild Eveline Beerlicher

im Dorf zu vernehmen ist - einen sehr guten Draht zur Bevölkerung.

Das zeigte sich bereits in den 14 Jahren, in denen er als Pfarrer von Engelberg wirkte. Er engagierte sich in der Freizeit ebenfalls als Laienchauspieler in der Theatergruppe des Dorfs und war begeisterter Mitglied des Jodlerclubs Engelberg.

«Volksmusik war früher eigentlich nicht mein Ding», gesteht er. «Doch ich habe in den Proben Freude am Jodeln gewonnen und würde heute sagen: Jodelgesang ist vergleichbar mit dem benediktinischen Choral, den wir im Gottesdienst singen und damit das Lob Gottes zum Ausdruck bringen.»

Bei so viel Volksverbundenheit erstaunt es nicht, dass etliche Gläubige

dafür gebeten haben, Christian Meyer möge nicht zum Abt gewählt werden - damit er dem Dorf weiterhin als geschätzter Pfarrer erhalten bleibe. So wird in Engelberg jedenfalls gemunkelt.

Pflichten eines Managers

Durch seine neue Funktion wurde er mit neuen Herausforderungen konfrontiert. So ist er als Abt verantwortlich für klostereigene Betriebe mit über 130 Angestellten. Dazu gehören ein Gymnasium mit Internat, eine Schreinerei, eine Schmitte, eine Gärtnerei mit Blumenladen oder ein eigenes Elektrizitätswerk.

Damit ist der Abt, dem Zahlen eigentlich ein Graus sind, mittlerweile zu einer Art KMU-Manager avanciert: So muss

er auf die Wirtschaftlichkeit der Klosterbetriebe achten, damit auch die Lohnkosten bezahlt werden können. Klar ist, dass heute nicht mehr die gleichen Aufgaben erfüllt werden können wie etwa noch 1955, als das Kloster mit 126 Mönchen den höchsten Bestand überhaupt aufwies. Eine weitere Aufgabe des Abtes liegt in der aufwendigen Beschaffung von finanziellen Mitteln, um notwendige Renovierungen und Unterhaltsarbeiten an den Gebäuden des Klosters vornehmen zu können.

Premiere im März

Neben so viel ernsthaften Verpflichtungen schätzt Christian Meyer weiterhin das Ausgleich in seiner rarer gewordenen Freizeit. So nimmt er seit einigen Wochen an Proben der Theatergruppe Engelberg teil. Im neuen Theaterstück, dessen Premiere am 17. März im Kursaal von Engelberg stattfinden wird, spielt er die Rolle eines Butlers, der sich in die Tochter des Hauses verliebt. «Mir gefallen diese Proben», erzählt Abt Christian. «Hier kann ich mit den Menschen in Kontakt kommen und auch von ihren Freuden und Sorgen erfahren.» So könnte er sich weiterhin als eine Art Seelsorger betätigen, der «am Alttag der Menschen teilhat».

Papageien und Schweigegebot

Erholung findet der Abt auch bei seinen drei Amazonenpapageien, für die er in seinem Arbeitszimmer eigens eine Voliere eingerichtet hat. Schon in seiner Kindheit und Jugend hatte er immer eine grosse Freude an Tieren. So wurde er als Student des klostereigenen Gymnasiums mit der Betreuung des damals noch existierenden Kollegi-Zoos betraut, wo es u. a. Riesenschlangen und Vogelarten, Wellensittiche und Ratten gab.

Auch Papageien übten schon immer eine grosse Faszination auf ihn aus: «Eine Katechetin wollte mir vor ein paar Jahren zum Geburtstag einen Kinderwunsch erfüllen. Der damalige Abt Berchtold Müller willigte ein, sofern der Papagei außerhalb der Klausur lebt, da innerhalb der Klausur ein konsequentes Silenzium einzuhalten ist.»

Tatsächlich kommt es immer wieder mal vor, dass sich die drei gefiederten Wesen im Arbeitszimmer nicht an das klösterliche Schweigegebot halten und mit lautstarken Geräuschen für Aufruhr sorgen. In solchen Momenten ist gelegentlich ein Machtwort des Abtes nötig, um dem schrillen Geschrei seiner leuchtend bunten Vögeln ein Ende zu setzen.

HINWEIS

► Christian Meyer wurde 1967 in Basel geboren. 1988 trat er in das Kloster Engelberg ein. 1994 wurde er zum Priester geweiht und 1996 zum Pfarrer von Engelberg ernannt. Seit dem 27. November 2011 ist er der 59. Abt des Klosters. □



Jacqueline Keune über falsche Scham und berechtigte Schamröte

schen Check auf die Waage. Das Angezeigte wird durch all die Jugendlichen hindurch zum Aufschreien nach hinten gerufen. «Anita Burri - 87 Kilo». Noch später, die herablassende Billettikontrolle im besetzten Bus. Oder meine Rechtfertigungsträde auf die schmerzende Predigtkritik und danach noch lange die Enttäuschung der verstimmt Frau vor Augen. Oder dieses Gefühl, als mich der Blick des somalischen Kindes trifft, über des-

MEIN THEMA

sen Skelett sich blosse Haut spannt. Oder als die Kundin an der Kasse von der eingekauften Ware zurücklegen muss, weil das Geld nicht reicht. Oder der Vater seinen Dreizehnjährigen inmitten der Menschenmenge so richtig blossstellt.

Beschämten werden und beschämen - wie Schläge, die nicht auf Gesichtern, sondern auf Seelen landen. Auch in der Bibel. Scham, bereits auf Seite 3. Die zwei sehen, dass sie nackt sind, und bedecken ihre Blöße. Und er kriegt es gar mit der Angst und versteckt sich, weil er nichts anhat. - Und immer noch dauert es an, dieses Schämen wegen zu viel und zu wenig, zu lang und zu kurz, zu schwarz und zu weiss. Dieses Brennen, das Innerstes versteinert kann.

Wär schön: Mich weniger schämen für Dinge, für die sich kein Mensch zu schämen braucht. Und mich mehr schämen für Zustände, die uns allen die Schamröte ins Gesicht schießen lassen sollten.

Jacqueline Keune, freischaffende Theologin, Luzern.

NACHRICHTEN

Erasmus-Preis für Philosophen

AMSTERDAM sda. Der Erasmus-Preis 2012 wird dem US-amerikanischen Philosophen Daniel C. Dennett (1942) verliehen. Dennett wird für seine Fähigkeit gelobt, den kulturellen Stellenwert von Wissenschaft und Technologie einem breiten Publikum begreiflich zu machen. Er hat sich mit einem breiten Themenkreis beschäftigt, von Religion und Darwinismus bis hin zu Bewusstsein und künstlicher Intelligenz.

«Romney-Effekt» für Mormonen?

BERN sda. Schweizer Mormonen hoffen auf einen positiven «Romney-Effekt», weil der US-Präsidentenwahlkandidat Mitt Romney Mormone ist. «Dadurch wird mehr über uns berichtet», sagt der Mediensprecher der Schweizer Mormonen und hofft, Vorurteile könnten abgebaut werden. Die Mormonen-Kirche nimmt für sich in Anspruch, über dieselbe Struktur zu verfügen wie die Urkirche zur Zeit Jesu.

«Religion soll Gelassenheit vermitteln»

GLAUBEN Studien belegen: 85 Prozent der Jugendlichen glauben an etwas Göttliches. Aber viele orientieren sich an einer «Minimumreligion».

«Sie alle haben sich geirrt: Karl Marx, Ludwig Feuerbach und Sigmund Freud. Die grossen Religionskritiker des 19. Jahrhunderts prognostizierten das Verschwinden des Gottesglaubens nach der Endarlung der Religion als Täuschung und Projektion. Gott ist nicht tot.»

Zu diesem Schluss kommt der Theologe und Sozialwissenschaftler Dominik Schenker, der vor zwei Jahren zusammen mit Oliver Demont im Rahmen einer Studie 22 Jugendliche über ihre «Ansichten vom Göttlichen» befragt hat. Der Anteil von Jugendlichen, die eine atheistische Position vertreten, liege heute deutlich unter 5 Prozent, meint Dominik Schenker, der heute als Co-Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit in Zürich tätig ist.

Viele Studien

Seine These wird denn auch durch eine grosse Zahl religionssoziologischer Studien, die in den vergangenen Jahren



Unter Jugendlichen ist die «Minimumreligion» sozial toleriert.
Bild Pius Amrein

im deutschsprachigen Raum ausgewertet worden sind, bestätigt. Erst kürzlich hat in der Schweiz auch eine Nationalstudie ergeben, dass 85 Prozent der Schweizer Jugendlichen an Gott oder etwas Göttlichem glauben.

Nur 22 Prozent sind stark gläubig

Im Rahmen dieser Studie hatte die Universität Bern vor zwei Jahren 750 Knaben und Mädchen im Alter von 13 bis 16 Jahren über ihre Religiosität befragt. Die Verfasser der Studie kamen zum Schluss, dass die Zahl der stark Gläubigen mit 22 Prozent relativ niedrig liegt.

«Es gibt ein grosses Mittelfeld von Jugendlichen, die zwar irgendwie religiös sind, aber ein geringes Interesse an Religion haben», so der Kommentator von Christoph Morgenthaler vom Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern. Von den Befragten geben 56 Prozent an, dass sie nie oder selten beten. 12 Prozent sagten, dass sie einmal oder mehrmals am Tag beten.

Trendige Events als Patentrezept?

Können Gottesdienste, wie sie von der Freikirche ICF angeboten werden - trendig verpackt in Rockmusik, Lichtshow und Videoclips - als «Patentrezept» für eine jugendgerechte Glaubenspraxis gelten? Dominik Schenker bezweifelt dies. Die Freikirchen in der Schweiz könnten mit ihren Gottesdiensten letztlich nur

einen sehr kleinen Kreis von Jugendlichen ansprechen, ist er überzeugt. Mehrheitsfähig sei unter den Jugendlichen lediglich eine «sozial tolerierte Minimumreligion»: «Sozial toleriert, da alle darüber hinausgehende Religion begründet werden muss.»

Im Zentrum der Minimumreligion stehe ein nicht näher bestimmbarer Glaube an eine höhere Macht, ohne Dogmen und Bekenntnisse. «Absolutistische Ansprüche werden zurückgewiesen, allen Religionen wird ein ähnliches Mass an Irrtum und Wahrheit zugeschrieben. Man kann agnostisch, katholisch, reformiert oder sonst etwas sein, wenn man es nur nicht zu überzeugt ist», meint Schenker und weist darauf hin, dass die Minimumreligion diesbezüglich ausgerichtet sei: «Sie sichert nicht das Seelenheil, sondern bewältigt den Alltag.»

In Freizeitbereich verdrängt

Nicht der ethische Entscheid werde beeinflusst, sagt der Co-Leiter der kirchlichen Jugendarbeit in Zürich, «sondern die zeitgeistige Work-Life-Balance. «Religion soll Gelassenheit und Halt vermitteln, aber keinesfalls Konsum und Lebensgestaltung einschränken.» Unsere Gesellschaft verstehe sich heute als religionsneutral: «Damit ist die Minimumreligion endgültig in den individuellen Freizeitbereich verdrängt worden.» BENNO BÜHLMANN